

„Ein Schuss. Und fertig.“

Sie denken, dieser Mann sei ein Altnazi? Chaim Miller ist Jude. Als Mitglied einer geheimen Organisation jagte er nach dem Krieg SS-Männer. Und tötete sie. Das Gespräch

Von Jarka Kubsova, Oliver Schröm, stern, 08.05.2013

Der Mann, der mal ein Nazi- Killer war, lebt in einem niedrigen Häuschen zwischen den Hügeln und Wiesen des Kibbuz Kfar Menachem, eine knappe Stunde südlich von Tel Aviv. Er tritt in die Frühjahrsluft hinaus, wo es nach Heu und Blumen duftet. Chaim Miller, 92 Jahre alt. Sein Rücken ist gebeugt, aber seine Augen sind wach und voller Schalk. "Kommt herein, kommt", ruft er mit breitem Lächeln und lädt in eine winzige Küche ein. Der Arbeitstag liegt hinter ihm, Miller werkelt noch immer als Schlosser. Aber er ist munter und will erzählen. Meist sprudelt es aus ihm heraus, doch wenn es ums Töten geht, stockt er. Das herzliche Lachen weicht ihm dann nicht aus dem Gesicht. Aber er drückt die Arme fester um seinen Körper. Die Uhr an der Wand tickt laut zwischen Millers knappen Sätzen über Rache und Gerechtigkeit.

Herr Miller, in Deutschland stehen gerade Neonazis vor Gericht, denen unter anderem Beihilfe zum Mord an zehn Menschen vorgeworfen wird. Wie würden Sie mit denen verfahren?

Da gibt es eigentlich nur zwei Möglichkeiten. Lebenslänglich oder ...

Oder was?

Nun ja, die Todesstrafe verhängt man ja heute nicht mehr so.

Sie würden bei einem Schuldspruch die Neonazis also am liebsten hinrichten?

Nein! Ich denke, ich würde denen lebenslänglich geben.

Früher sind Sie mit Nazis anders umgegangen. Sie gehörten einer geheimen jüdischen Organisation mit dem Namen "Nakam" an, was auf Hebräisch "Rache" bedeutet. Sie und Ihre Kameraden spürten nach Kriegsende Mitglieder der SS auf und exekutierten sie nach kurzem Prozess.

Wir haben getan, was wir getan haben.

Mehrere Hundert SS-Männer wurden angeblich von Nakam- Gruppen hingerichtet.

Ja. Aber ich bin eher zufällig zu einer dieser Gruppen gekommen. Mit 17 Jahren, das war 1938, bin ich von Wien nach Palästina geflüchtet. Da lebte ich in einem Kibbuz und arbeitete als Schlosser. Eines Tages kam ein Mann zu mir und sagte: "Hör zu: Man hat hier eine Gruppe aufgestellt, die nennt sich Palmach. Etwa 100 Leute, die wollen etwas machen."

Was wollten diese Leute machen?

Unter dem Namen Palmach wurden junge Leute für die Verteidigung ausgebildet, falls die Deutschen es hierher schaffen sollten. Aber man wollte daneben noch etwas Besonderes, eine geheime Elite- Einheit. Und so gründete man die "Deutsche Abteilung", etwa 40 Leute, alle mit deutschem oder österreichischem Hintergrund. Da wurde ich ausgebildet.

Was stand auf dem Lehrplan?

Wir lernten alles, was deutsche Soldaten auch lernten, alle Befehle und Kommandos, alles auf Deutsch. Und wir bekamen deutsche Waffen. Wir machten Feldübungen, sangen Nazi-Lieder, ich kann heute noch das Horst-Wessel- Lied. (beginnt inbrünstig zu singen) "Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen! SA marschiert ..."

Um Gottes willen, warum mussten Sie das können?

Wir sollten hinter den deutschen Linien die Truppen infiltrieren und Sabotageakte durchführen. Irgendwann gab es einen neuen Plan. Man hatte

beschlossen, uns mit der Jüdischen Brigade zusammenzulegen. Das war eine Freiwilligeneinheit in der britischen Armee, die mit dem David-Stern als Ärmelabzeichen kämpfte. Seit 1944 waren die schon an der Front in Italien. Wir sollten dazustoßen, meine ganze Gruppe, 40 Mann. Im Frühjahr 45 brachte man uns nach Tarent in Süditalien.

Nun konnten Sie das tun, wofür Sie ausgebildet worden waren?

Nein! Wir kamen an - und überall tanzten und sangen die Leute auf der Straße! Es war der 8. Mai 45, der Krieg war zu Ende. Doch dann brachte man uns an die österreichische Grenze nach Tarvis.

Und da bekamen Sie einen neuen Auftrag: Nakam, Rache?

Die Idee hat man dort entwickelt. Wir wollten Vergeltung. Durch Tarvis lief eine Hauptstraße, die von Wien über Graz und Klagenfurt bis nach Venedig führte. Viele Juden flüchteten nach dem Krieg über diese Straße. So kamen viele bei uns in Tarvis vorbei und haben erzählt, was sie erlebt haben.

Was haben Sie erfahren?

Das, was wir heute alle wissen.

Sie meinen Auschwitz, die Vernichtungslager ...

Ja, immer mehr davon kam ans Tageslicht. Und da wusste ich auch: Meine Eltern würde ich nie mehr finden, schon seit 1940 hatte ich keinen Kontakt zu ihnen. Und dann wurde beschlossen, dass man etwas machen muss. Dass man die Leute, die dafür verantwortlich waren, irgendwie fassen und zur Rechenschaft ziehen muss.

Wer hat entschieden, dass man an SS-Mitgliedern Rache nimmt?

Das kann ich nicht genau sagen. Das kam von oben. Eines Tages hat der Kommandant meiner Gruppe gesagt: "Wir haben beschlossen, dass ..." Dann hat man Möglichkeiten gesucht, wie man diese SS-Leute finden kann. Jemand stellte eine Verbindung zu den jugoslawischen Partisanen her. Die kannten viele SS-Leute mit Namen und verrieten uns auch, wo sie wohnten. Die Jugoslawen wussten nicht, was wir mit den SS-Leuten vorhatten.

Was hatten Sie denn mit denen vor? Wie lautete der Auftrag?

Zunächst hieß es: "Bringt den Mann!" Und wir sind los, und wenn wir ihn gefunden haben, haben wir ihn zu uns gebracht. Das hat nicht immer geklappt. Ich weiß noch genau, wie man mich in eine Stadt nach Kärnten geschickt hat. Ich habe gesucht, lange. Hab den Mann aber nicht gefunden.

Gab es einen Plan, den man abgearbeitet hat: Heute holen wir diesen und morgen jenen?

Damit war ich nicht befasst. Mir hat man nur gesagt: "Fahr dahin, such den und bring den her."

Wenn Sie einen Mann gefunden haben, wie lief die Sache dann?

Unsere Gruppe trug eine Binde mit dem David-Stern. Die haben wir abgenommen und eine des englischen Militärs angelegt. Dann sind wir zu dem Haus des gesuchten Mannes, immer abends. Wir klopfen an und fragen: Bist du der und der? Und wenn er dies bestätigte, haben wir ihn aufgefordert: "Komm zum Verhör der englischen Polizei!" Dann hat er sich angezogen und ist uns gefolgt

Haben die Gesuchten immer selbst geöffnet?

Nein. Es waren auch mal Frau und Kinder da.

Wie ging es weiter?

Er musste hinten in einen Lkw einsteigen. Sobald er den Kopf hineingesteckt hat, warfen wir ihn rein und brachten ihn in einen Wald hinter die italienische Grenze. Dort wartete schon das Gericht.

Was war das für ein Gericht?

Da waren zwei, drei Männer aus der Gruppe. Die saßen in einer Hütte. Darunter war einer, der hat gut Deutsch gesprochen, und der hat gewusst, was der SS-Mann ungefähr getan hat. Das, was man von den Jugoslawen gehört hatte.

Wie hat man überprüft, dass er von der SS war?

Das Erste, was wir machten, war: nachschauen, ob der Mann eine SS-Tätowierung am Arm hatte.

Haben die Männer sich gewehrt?

Nein. Wir haben gesagt: "Nimm das Hemd runter!" Dann hat er es runtergenommen.

Drohten Sie mit der Pistole?

Nein, nein. Die Pistole kam erst zum Schluss. Wenn das Gericht entschieden hatte.

Haben Sie gehört, was das Gericht dem Mann vorwarf?

Ich kann's nicht genau sagen. Man hat gefragt: Du warst dort und dort? Ja. Und du warst dort dabei und hast das gemacht? Ja, ja. So ging das eine halbe Stunde.

Wurden die Angaben überprüft?

Die haben es doch eingeräumt.

Kam auch mal einer davon?

Bei einem Verhör stellte sich heraus, dass er das nicht war. Da haben wir gesagt: "Weißt du was? Lauf davon."

Was passierte mit den anderen?

Man hat gesagt: "Wenn du das gemacht hast, dann musst du dafür bezahlen." Den Schluss hab ich oft selbst gehört, er lautete: "Im Namen des jüdischen Volkes verurteilen wir dich ..." Man hat ihn dann nach draußen gebracht, er musste sein Grab selbst schaufeln, dann wurde geschossen - und er lag drinnen. Fertig. Das ist das, was sich Nakam nennt.

Wie oft waren Sie dabei?

Etwa zehn Mal. Wir waren nicht die Einzigen. Es gab mehrere jüdische Abteilungen.

Haben Sie selbst einen Mann getötet?

Ja.

Wie viele?

Zwei oder drei habe ich allein erschossen. Sonst stand ich daneben, wenn andere geschossen haben.

Wer hat denn entschieden: "Heute musst du töten?"

Es hieß: "Geh, mach." Es war kein Befehl.

Oder haben Sie sich freiwillig gemeldet

Ich habe nicht die Hand gehoben.

Wurde immer mit einem Schuss getötet?

Wenn man mit einem Mann allein ist, reicht ein Schuss mit dem Revolver.

Wurde die Pistole aufgesetzt?

Ja, sicher. Ein Schuss. Und fertig.

Wenn man einem dem Tode Geweihten gegenübersteht, wie schaut der einen an?

Es war finster. Es war in der Nacht, im Wald.

Hat er gefleht?

Nein. Der hat verstanden, dass es das Ende ist. Nach dem Gericht. Er wusste, dass er keine Chance hat.

Schaufelten Sie das Grab zu?

Ich und andere.

Und dann? Haben Sie zusammen getrunken? Darüber gesprochen? Oder war das alles ganz einfach?

Das war ganz einfach. Wir haben gesagt: "Heute sind wir fertig. Wir haben keinen mehr." Dann sind wir zurück ins Dorf gefahren.

Was ging Ihnen durch den Kopf?

Was man fühlt? Die Leute sind da verschieden. Aber nach allem, was ich gehört habe, war das für keinen ein Problem.

Spürten Sie Erleichterung, einen von denen getötet zu haben?

Nein, keine Erleichterung. Das musste getan werden, fertig.

Haben Sie später, nach dem Krieg, über die Rachedaten gesprochen?

Hab nicht viel darüber gesprochen. Warum? Wenn ich heute mit euch spreche, ist das viel.

Sie erzählen von anderen Dingen in Ihrem Leben ausführlich. Aber wenn es um die Hinrichtungen geht, fassen Sie sich sehr kurz.

Ihr wollt noch mehr von den Geschichten? Na gut, ich kann noch eine Geschichte erzählen. Als wir in Italien waren, es muss Spätsommer 1945 gewesen sein, da bekam unsere Abteilung Urlaub. Wir fuhren mit einem Lastwagen auf den Großglockner. Dort entdeckten wir eine kleine Hütte. Wir wollten sehen, wer darin wohnt. Keiner war drin. Wir haben verschiedene Sachen gesehen, die verdächtig waren. Und dann fanden wir zwei Leute, die sich versteckt hatten. Wir sagten: "Hebt den Ärmel!" Und es waren SS-Leute. Die haben wir zu einem Abgrund gebracht. Ein Tritt, da sind die ein paar Hundert Meter runtergefallen.

Kurzer Prozess im Urlaub?

Es gab ja auch einen Grund.

Haben Sie die vorher noch vernommen?

SS war genug.

Wie haben die Männer reagiert?

Die kamen nicht zum Reagieren. Die haben gewusst, es wird ihnen nicht helfen. Die haben schon gewusst, wer wir sind.

Wie das?

Wir trugen unser Abzeichen, den David-Stern. Wir waren in Uniform.

Wie lange ging das so?

Irgendwann hörten die Engländer von den Aktionen und beschlossen, das Bataillon nach Holland und Belgien zu verlegen.

Hätten Sie lieber noch weitergemacht?

Sicher.

Wann hatten Sie genug?

Das hörte auf, als ich 46 wieder zu Hause war.

Einfach so? Wie kam das?

Bevor wir nach Italien gebracht wurden, hatte ich hier ein Mädchen kennengelernt. Zu ihr wollte ich zurück. 46 sind wir dann zusammen in diesen Kibbuz.

Liebe und Familie haben Sie abgelenkt?

Ja, es waren andere Dinge wichtig. Wir haben geheiratet, die Kinder kamen. Ich hatte wieder Arbeit als Schlosser, meine Freunde waren hier. Da war das andere vorbei.

Haben Sie mit Ihrer Frau über Nakam gesprochen?

Gleich am Anfang, ja.

Was hat sie gesagt?

Sie hat das verstanden.

Und ihre vier Kinder, haben die danach gefragt?

Die wissen über alles Bescheid.

Ist es im Kibbuz mit anderen ein Thema gewesen?

Nein, da wurde nicht viel darüber gesprochen.

Warum? Wollten alle das vergessen?

Scheinbar.

Oder war es auch Scham?

Nein. Wir hatten kein Interesse, darüber zu sprechen.

Mitte der 90er Jahre wurde erstmals über Sie und Ihre Kameraden berichtet, auch in Deutschland. In Nürnberg begann die Staatsanwaltschaft zu ermitteln. Wegen Mordes. Hatten Sie deswegen Sorgen?

Na sicher.

Hatten Sie Angst, dass man Sie belangen könnte?

Ehrlich gesagt: Nachdem das bekannt wurde, bin ich erst mal vorsichtig gewesen.

Vorsichtig? Inwiefern?

Es kamen auch Leute zum Verhör.

Wie? Wer? Zum Verhör?

Der Zinke war hier, vor 10 oder 15 Jahren. Der hat auch hier mit mir in der Küche gegessen.

**Peter Zinke? Autor des Buches "Nakam - Jüdische Rache an NS-Tätern"?
Der kam zum Interview**

Ich wusste doch nicht, was er wollte. So war ich vorsichtig und saß hier mit dem Revolver.

Sie hatten beim Interview einen Revolver?

Ja, hinterm Rücken hatte ich ihn im Hosenbund stecken.

Ach herrje, haben Sie heute etwa auch noch einen ...

... heute nicht mehr. Ich habe den Revolver abgegeben.

Wann?

Vor Kurzem erst, nachdem ich den nicht mehr illegal halten wollte.

Wann haben Sie Ihre Eltern das letzte Mal gesehen?

Im Winter 1938, bevor ich nach Palästina aufgebrochen bin. Meine Mutter ist der Straßenbahn nachgelaufen. Sie war eine gute Mutter.

Haben Sie später erfahren, was aus Ihren Eltern geworden ist?

Nach dem Krieg erfuhr ich, dass mein Vater 1940 nach einem Aufenthalt im Arbeitslager gestorben ist. Von meiner Mutter dachte ich, dass sie nach Polen gebracht worden war. Bis vor drei Jahren glaubte ich noch, dass sie dort irgendwo umgekommen sei.

Aber dann?

Eine deutsche Freundin fand heraus, dass meine Mutter nach Riga gebracht wurde. Dort sind die Menschen in einen Wald geführt worden, wo eine Grube war. Sie wurden erschossen und fielen hinein, einer nach dem anderen. Erschrecken konnte mich nichts mehr. Vielleicht ist sogar erschossen zu werden besser als durch Gas zu sterben. Ich weiß es nicht.

Ihre Familie wurde getötet. Sie haben getötet. Aber Sie sind ein so fröhlicher Mensch!

Was soll ich sagen? Das, was ich gemacht habe, habe ich machen müssen. Ich stehe dazu. Als wir Nakam gemacht haben, wusste ich genau, was ich tue. Wenn heute mit Juden das Gleiche passieren würde, würde ich genau das Gleiche tun. Was die Deutschen damals gemacht haben, war unglaublich.

Bereuen Sie nichts?

Ich bereue nichts. Bei allem, was ich gemacht habe, habe ich mich später gefragt: Habe ich das gut gemacht? Ich war immer zufrieden. Und ich bin es bis heute.